

# „Es braucht ein ganzes Dorf, um Kinder groß zu ziehen.“

Multiprofessionelle Teams, systemübergreifende Zusammenarbeit, Schnittstellenprobleme und neue Synergien, die sich ergeben, wenn alle an einem Tisch sitzen.

Interview mit Ramona Poerschke

**Ramona Poerschke ist Diplom-Sozialpädagogin und Sozialarbeiterin. Seit 2010 arbeitet die gebürtige Niedersächsin bei der Vereinigung Pestalozzi in Altona. Bevor sie Ende 2019 mit Mirko Kalkmann als Doppelspitze die Leitung des Teams Altona übernahm, hat sie im Team Wandsbek in den Hilfen zur Erziehung, der Ambulanten Sozialpsychiatrie sowie im Projekt „Familiennetzwerk“ gearbeitet. Ramona Poerschke ist Kinderschutzfachkraft und Cool-in-School-Trainerin.**

**F**amilie M. ist im Stadtteil bei vielen Institutionen schon lange bekannt. Verschiedenste Helfer\*innen sind involviert. Doch wie vorgehen, wenn die eine Hilfeinstanz nicht weiß, was die andere macht? Im Mai geht A: aufklaren dem Thema „Interdisziplinarität und systemübergreifende Zusammenarbeit“ nach. Welche Hürden das birgt und welche Synergien bei der Arbeit mit multiprofessionellen Teams entstehen können, verrät uns Ramona Poerschke im Interview.

*Hanna Berster:* Was ist der Schwerpunkt Ihres Trägers?

*Ramona Poerschke:* Die Vereinigung Pestalozzi ist Träger der Kinder- und Jugendhilfe in Hamburg und seit 2002 anerkannter Träger der Eingliederungshilfe. Zu unserem Angebot gehören auch mehrere familienanaloge Wohngruppen als stationäre Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Das ambulante Hilfeangebot der „Sozialen Gruppenarbeit“ nach § 29 SGB VIII, unsere Einrichtungen der

offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie Projekte der sozialräumlichen Angebotsentwicklung runden unser Angebotsspektrum ab.

Altona ist einer von insgesamt fünf Standorten, der die Bereiche der Eingliederungshilfe, der Jugendhilfe und der Projekte unter einem Dach vereint hat, also Hilfen aus einer Hand. Wir haben ein großes Team von derzeit 24 Kolleg\*innen, die teilweise in allen drei Bereichen arbeiten, aber auch Kolleg\*innen, die ausschließlich in der Eingliederungshilfe und zu einem kleinen Teil in der Jugendhilfe / Projekten tätig sind. Im Rahmen der unterschiedlichen Hilfen arbeiten wir mit vielen angrenzenden Institutionen und Einrichtungen des Sozialraums zusammen. Das sind z. B. Schulen, Kitas, Wohnunterkünfte sowie andere Träger der Eingliederungshilfe, Jugendhilfe, Ärzt\*innen, Psychiatrien, Krankenhäuser, Gremien, der psychosozialen Arbeitsgemeinschaft Altona und Sozialraumteams. Hier wird das Interdisziplinäre schon sehr deutlich.

*Hanna Berster:* Was ist hier Ihre Aufgabe als Teamleitung?

*Ramona Poerschke:* Ein Schwerpunkt als Teamleitung ist es, die Entwicklung unserer Arbeitsbereiche, die auch sozialpolitischen Strömungen unterliegt, ins Team zu transportieren. Dabei befassen wir uns mit Fragen wie: Was passiert im Sozialraum? Wohin bewegen wir uns als Gesellschaft? Und in welche Richtung soll es mit uns als Träger gehen? Wichtige Themen darin sind ‚Hilfen aus einer Hand‘ und Sozialraumorientierung. Als sich 2014 die Eingliederungshilfe verändert hat und Begegnungsstätten im Rahmen der Eingliederungshilfe entstanden sind, fand eine Dezentralisierung innerhalb unseres Trägers statt. Das war für uns ein Türöffner, um ganz verschiedene Hilfen unter unserem Dach zu vereinen. Natürlich sind wir als Teamleiter\*innen auch Lots\*innen für unsere Mitarbeiter\*innen. Wir unterstützen in der Fallberatung, übernehmen das Personalmanagement und schauen dabei auch, welche\*r Kolleg\*in in welchem Fall eingesetzt werden kann.

*Hanna Berster:* Die Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams bedeutet immer ein gemeinsames Arbeiten mit unterschiedlichen Berufsgruppen. Wie gestaltet sich das bei Ihnen in der Praxis?

*Ramona Poerschke:* Bei uns in der Praxis bilden sich oft Tandems, um die unterschiedlichen Professionen zu einer guten Kombination zu verbinden. Dreh- und Angelpunkt an unserem Standort in Altona ist die Begegnungsstätte, die an fünf Tagen in der Woche geöffnet hat. Das ist eine Schnittstelle für Menschen, die mit unterschiedlichsten Anliegen kommen. Die Menschen, die in der Begegnungsstätte arbeiten, also im Bereich der Eingliederungshilfe, wissen auch über die anderen Angebote der Vereinigung Pestalozzi sowie im Sozialraum Bescheid. So können sie bei Bedarf an andere Stellen weitervermitteln. Hier wird dann die Synergie der Beratungsstätte als Schnittstelle genutzt, um in andere Angebote oder Projekte zu vermitteln. Ziel dabei ist es, einen Weg aufzuzeigen, der die Familie entlasten kann.



**Ramona Poerschke**

*Hanna Berster:* Aus welchen Professionen und Praxisfeldern kommen Ihre Mitarbeitenden?

*Ramona Poerschke:* Unser Team setzt sich aus sehr unterschiedlichen Berufszweigen zusammen. Neben Sozialpädagog\*innen, Sozialarbeiter\*innen und Psycholog\*innen haben wir auch Soziolog\*innen und auch Gesundheitswirt\*innen. Aber auch Dolmetscher\*innen, Betriebswirtschaftler\*innen,

einen Volkswirt, Erzieher\*innen, Familientherapeut\*innen und Heilpraktiker\*innen, die meist durch eine Zusatzausbildung in den sozialen Bereichen gekommen sind. So finden Synergien innerhalb der verschiedenen Berufsgruppen statt. Durch Umschulung und Zusatzausbildung ist ein Quereinstieg in dieses Arbeitsfeld möglich.

**„Unser Team setzt sich aus sehr unterschiedlichen Berufszweigen zusammen.“**

*Hanna Berster:* So machen diese ganz unterschiedlichen Perspektiven Ihre Arbeit aus. Wie hat sich diese Art zu arbeiten bei Ihnen entwickelt?

*Ramona Poerschke:* Im Zuge der Veränderung der ambulanten Sozialpsychiatrie, vormals PPM (Personenzentrierte Hilfen für psychisch kranke Menschen) zu ASP, gab es ein Budget für Träger der Eingliederungshilfe und die Idee, dass Menschen nicht nur in ihrem häuslichen Umfeld, sondern auch in den Begegnungsstätten unterstützt werden können. Daher wurden regionale Angebote ausgeweitet. Zunächst waren die meisten unserer Angebote in Altona verortet. Seit 2014 gibt es Begegnungsstätten an fünf Standorten. Dazu zählen Altona, Osdorf, Wandsbek, Finkenwerder, Billstedt und Hamburg-Mitte. Hier vereinen wir unterschiedlichste Hilfen unter einem Dach, wie Hilfen zur Erziehung, Ambulante Sozialpsychiatrie (ASP) und andere diverse Projekte. Schon 2009 hat meine Kollegin Hannelore Weskamp am Standort Osdorf ein Konzept für ‚Hilfen aus einer Hand‘ geschrieben. Das hat sich rückblickend total bewährt.

*Hanna Berster:* Sie sprachen bereits von ‚Hilfen aus einer Hand‘. Erklären Sie doch noch einmal, was damit gemeint ist.

*Ramona Poerschke:* Ja, gern. Für unsere Teams bedeuten ‚Hilfen aus einer Hand‘ über ihren Arbeitsbereich hinaus eine geschärfte Wahrnehmung und ein Wissen darüber zu haben, welche Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten es gibt, die für das System Familie hilfreich sein können. Das bedeutet, dass man bspw. im Rahmen einer ASP-Maßnahme, in denen es minderjährige Kinder gibt, die Fachkraft die psychische Erkrankung des Elternteils im Unterstützungssetting im Blick hat und die Auswirkungen dieser Erkrankung auf Kinder thematisiert. Der niedrigschwellige Zugang über die Begegnungsstätten, aber auch Projekte ermöglicht es, dass Menschen überhaupt erst

mal ankommen können und bestenfalls erleben, dass sie einen Nutzen haben, wenn sie sich Unterstützung holen. Dabei wird auch die Angst vor Behörden abgebaut, die bei vielen Menschen besteht. Es gibt auch den Raum, in dem Betroffene über ihre eigene psychische Erkrankung ohne Scham reden können. Wir wollen dazu beitragen, dass das Thema enttabuisiert wird.

*Hanna Berster:* Das ist ein langer Weg, aber Sie gehen ihn. Gibt es eine Haltung, die Sie bei Ihrer täglichen Arbeit antreibt?

*Ramona Poerschke:* Da fällt mir ein schönes Bild ein, das wir auch versuchen, in unserem Team zu leben: „Es braucht ein ganzes Dorf, um Kinder groß zu ziehen“. Wir zeigen Kindern und Jugendlichen auf, dass es nicht nur das eine Leben in der eigenen Familie gibt. Es gibt unterschiedliche Lebensrealitäten und nicht mit jedem muss man einverstanden sein. Wir machen Kindern unterschiedliche Optionen sichtbar und geben Impulse – dazu zählen auch ihre Rechte als Kind. Das ist mein Antrieb. Mein Kollege Mirko Kalkmann sagte neulich einmal, dass ein Antrieb auch der ist, dass wir Menschen zutrauen, die eigene Kraft aufzubringen, wieder in die Eigenverantwortung zu gehen. Denn eine psychische Erkrankung ist keine Einbahnstraße.

**„Wir machen Kindern unterschiedliche Optionen sichtbar und geben Impulse – dazu zählen auch ihre Rechte als Kind.“**

*Hanna Berster:* Wenn Sie einen schwierigen Fall vor sich haben, welche Akteur\*innen beziehen Sie mit ein?

*Ramona Poerschke:* Wenn es einen Anlass zur Sorge gibt und z. B. eine Kindeswohlgefährdung (KWG) vorliegt, findet zunächst ein Austausch im Team statt. Hierzu gehören Supervisionen, Interventionen und die kollegiale Beratung. Hinzugezogen werden dann auch unsere Kinderschutzfachkräfte. Das Kinderschutzzentrum ist auch ein Ansprechpartner für uns, um einen Blick von außen zu bekommen. Ganz wichtig ist aber natürlich der betroffene Mensch selbst, den wir mit einbeziehen. Ihm oder ihr gegenüber arbeiten wir sehr transparent. Uns ist es wichtig, dass die Hilfesuchenden ihr Einverständnis für Fachberatungen geben. Sie sollen wissen, dass wir dies tun, weil es unser Job ist. Je nach Fall gehören dann auch weitere Einrichtungen mit an einen runden Tisch wie z. B. KiTa, Schule, Ärzt\*innen etc.

**„Je nach Fall gehören dann auch weitere Einrichtungen mit an einen runden Tisch (...)“**

*Hanna Berster:* Können Sie von einem konkreten Fall erzählen, um zu zeigen, wie ein solches Szenario abläuft?

*Ramona Poerschke:* Ein besonderer Fall ist der einer alleinerziehenden iranischen Mutter mit ihrem 13-jährigen Sohn. Die Mutter tauchte mehrmals die Woche über ein halbes Jahr in einer unserer Begegnungsstätten auf. Sie kam mit vielen behördlichen Anliegen sowie Anliegen rund um ihre physische Gesundheit. Sie wirkte sehr vergesslich und desorientiert. Neben dem Kontakt zu uns hatte sie bereits zahlreiche andere Beratungsstellen wie die Elternberatung kontaktiert, um Hilfe für sich und ihren Sohn zu bekommen. Grund war, dass die Schule des Sohnes eine Meldung beim ASD gemacht hat und dieser das Angebot Elternberatung empfahl. Nach einiger Zeit hat die Mutter mit unserer Unterstützung einen Antrag auf ASP-Fachkraft gestellt, durch die sie in unterschiedlichen Lebensbereichen Unterstützung erhalten kann. Im nächsten Schritt haben wir einen Termin des Hilfenetzwerks vereinbart, also der Elternberatung, der Begegnungsstätte und mir. Wir wollten eine fachliche Einschätzung schreiben. Grund dafür war unsere Sorge um den Sohn, der mittlerweile mehrfach gewalttätig gegenüber seiner Mutter geworden war und auch sehr parentifiziertes Verhalten zeigte. Die fachliche Einschätzung sind wir mit der Mutter auch durchgegangen, die sie gut fand. Da es seitens der Mutter eine Schweigepflichtentbindung und den Wunsch nach Unterstützung gab, habe ich auf Grundlage der fachlichen Einschätzung ein Gespräch mit dem ASD und der GiK-Fachkraft (Gewalt im Kindesalter) geführt. Hier haben wir einen runden Tisch zwischen der ASP-Kraft, der Schule, der GiK-Fachkraft, dem Sohn, der Mutter und mir verabredet. Der Sohn und die GiK-Fachkraft haben sich dabei für einen Austausch zu zweit entschlossen, auch wenn der Sohn sich zunächst nicht überzeugt zeigte. Wir hatten zusätzlich zu der Sorge um den Sohn auch die Sorge, dass der Sohn eine Gefahr gegenüber der Mutter darstellen könnte. Der ganze Fall wurde noch komplexer, als bei der Mutter eine OP mit stationärem Aufenthalt ins Haus stand. Hier war dann bei uns die Frage „Was ist mit dem Sohn?“ Die ASP-Fachkraft und der ASD haben mit dem Einverständnis der Mutter und des Sohnes dann vereinbart, dass der Sohn fremduntergebracht wird, solange die Mutter nicht zu Hause ist. Nunmehr hat auch der ASD einen Hausbesuch gemacht. Der neueste

Stand ist der, dass der Junge eine Erziehungsbeistandschaft annehmen und sich auch auf eine Fremdunterbringung temporär einlassen würde. Toll war wirklich, dass hier alle Beteiligten mit viel Power am Ball geblieben sind und Mutter und Sohn zunächst beide versorgt sind und hier die unterschiedlichen „Hilfesysteme“ von Sohn und Mutter angenommen werden konnten.

*Hanna Berster:* Ein gutes Beispiel für gelingende Schnittstellenarbeit, wenn auch mit einigen Hürden. Welche Herausforderungen birgt interdisziplinäre Zusammenarbeit für alle Beteiligten?

*Ramona Poerschke:* Auf jeden Fall der Datenschutz. Kinderschutz liegt zwar höher als Datenschutz, aber trotzdem ist es immer eine Gratwanderung. Eine Herausforderung ist auch die Transparenz. Das gelingt nicht immer, da sich nicht jede\*r traut, einen Fall im Detail offenzulegen und die betroffenen Menschen mit einzubeziehen. Herausfordernd wird es, wenn Schnittstellenprobleme auftreten. Das passiert dann, wenn wichtige Infos im Team rund um einen Fall nicht kommuniziert werden.

*Hanna Berster:* Fühlen sich verantwortliche Instanzen manchmal nicht zuständig?

*Ramona Poerschke:* Es ist nicht immer leicht, im Zusammenspiel verschiedener Akteur\*innen das Thema Kindeswohlgefährdung zielgerichtet und konsequent anzugehen. Bevor hier gezögert wird, sollte sich jede beteiligte Institution zuständig fühlen. Sollte man sich unsicher fühlen, hilft es sich, externe Beratung z. B. durch das Kinderschutzzentrum zu holen, um Klarheit über mögliche nächste Schritte zu erlangen.

*Hanna Berster:* Was sind die positiven Effekte bei der Arbeit an einem Fall?

*Ramona Poerschke:* Schön ist es, wenn betroffene Menschen einen Nutzen für sich selbst sehen, weil z. B. die Angst vor dem ASD als unbegründet erlebt werden konnte. Wenn Betroffene sehen, dass es Möglichkeiten gibt, etwas für sich und für die Kinder zu tun, ohne dass sie das Gesicht verlieren. Auch wenn die Bearbeitung eines Falls oft mit viel Zeit und Energie verbunden ist und man Rückschläge einstecken muss, mache ich die Arbeit mit viel Herzblut.

*Hanna Berster:* Was ist Ihre Erfahrung, wie die Arbeit in multiprofessionellen Teams am besten gelingen kann?

*Ramona Poerschke:* Wenn man als Träger viel Raum bietet, kann die Arbeit im Team davon profitieren. Hierzu gehören Möglichkeiten der kollegialen Beratung, des Austauschs, der

Supervision und der Intervention. Vor allem ist die Klärung von Rollen und Aufgaben wichtig, wenn man an ‚Hilfen aus einer Hand‘ denkt. Wir als Leitungen haben dabei den Job bestmöglich und so freundlich wie möglich zu unterstützen. Dabei ist es vor allem wichtig, den Kolleg\*innen mit Empathie zu begegnen, zu ermutigen und sich auch kritisch mit seiner eigenen Arbeit auseinanderzusetzen. Das sind wichtige Grundlagen. Aber auch die Motivation und das Engagement des Einzelnen, sich immer wieder mit neuen Rahmenbedingungen zu arrangieren, tragen zum Gelingen bei.

**“Vor allem ist die Klärung von Rollen und Aufgaben wichtig, wenn man an ‚Hilfen aus einer Hand‘ denkt.“**

*Hanna Berster:* Was glauben Sie, was es für Kinder von psychisch erkrankten Eltern in Zukunft in Hamburg braucht?

*Ramona Poerschke:* Mutige Erwachsene, die sich trauen, dem Thema einen Namen zu geben. Die sich auch trauen, das Tabuthema „Psychiatrische Erkrankung“ anzusprechen und dadurch dem Ganzen Normalität geben. Es braucht aber auch Transparenz gegenüber betroffenen Eltern und Kindern. Ihnen können wir auch etwas zutrauen. Das hat auch wieder etwas mit Mut zu tun. Ich finde es deshalb großartig, dass die Kinderrechte ins Grundgesetz Einzug halten werden, weil dies hoffentlich dazu führen wird, Kindern noch mehr Gehör zu verschaffen.

*Hanna Berster:* Danke, für Ihre Zeit und die Einblicke in Ihr Arbeitsfeld.

*Ramona Poerschke:* Sehr gern, danke Ihnen.

#### Über die Interviewpartnerin

Ramona Poerschke arbeitet seit 2010 bei der Vereinigung Pestalozzi, einem Träger der Kinder- und Jugendhilfe. Gemeinsam mit Mirko Kalkmann leitet sie das Team in Hamburg Altona.